

mehr editorische Hilfestellung bei der Lektüre. Die „Einleitung“ ist lediglich ein als solche deklariertes Vorwort.

Zur Einführung ist jedoch der eindrucksvolle Essay „Exotin, Unterdrückte und Fundamentalistin. Konstruktion der ‚fremden Frau‘ in deutschen Medien“ von Schahrzad Farrokzhad (53–84) hilfreich. Hier wird die eingangs angesprochene theoretische Grundlegung explizit erläutert, was zum Verständnis auch der anderen Texte erheblich beiträgt. Die Autorin skizziert zudem kurz, welche ökonomischen und strukturellen Aspekte bei Massenmedien zu verzerrten Darstellungen führen können.

Auch inhaltlich ist dieser Text besonders lesenswert. Nicht selten wird „der Ausländer“ männlich imaginiert. Die Negativbilder orientieren sich dann an Gewalt, Un-

terdrückung, Kriminalität, „Ehrenmorden“ oder Drogenhandel. Migrantinnen werden medial dagegen häufig in die Opferrolle gedrängt. Islamische Frauen werden als Unterdrückungs- und Gewaltopfer stereotypisiert; Prostitution erscheine in der öffentlichen Wahrnehmung nahezu ausschließlich als Spezifikum ausländischer, vorzugsweise osteuropäischer Frauen. Farrokzhad: „Ein Problem besteht nun darin, daß über Migrant(inn)en im Kontext dieser Themenfelder häufiger diskutiert wird als über Deutsche. Ja, es scheint manchmal so, als ob Kriminalität und Prostitution quasi natürliche Bestandteile der Lebenswelten ... vieler Migrant(inn)en sind“ (62). Dies könne als „diskursive Ausgrenzung“ bezeichnet werden.

Friedhelm Wolski-Prenger

Theologie

KNAPP, Markus: *Verantwortetes Christsein heute*. Theologie zwischen Metaphysik und Postmoderne. Freiburg: Herder 2006. 256 S. Gb. 24,90.

Die Theologie bewegt sich heute aus verschiedenen Gründen in schwierigem Fahrwasser. Besonders schwer wiegt nach dem Bochumer Fundamentaltheologen Markus Knapp die Privatisierung von Religionen, die unter den Paradigmen der Postmoderne weiter voranschreitet und die Möglichkeit letztgültigen Sinns unterminiert. So lautet etwa die „postmoderne“ Variante des ersten Gebots ...: Du sollst neben der Letztgültigkeit des Pluralismus nichts anderes Letztgültiges haben“ (17). „Und genau darin liegt die eigentliche und zentrale Schwierigkeit theologischen Denkens und Redens heute“ (13), geht es der Universitätstheologie doch wesentlich darum, einen universal letztgültigen

Sinn zu begründen und ihn im Haus der Wissenschaften zu vertreten. Die Aufgabe dieses Anspruchs käme einer Selbstaufgabe wissenschaftlicher Theologie gleich. Deshalb muß die Möglichkeit letztgültigen Sinns neu begründet und so ein Kriterium gefunden werden, anhand dessen sich die christliche Offenbarungsbotschaft als universales, vernunftgemäßes und darum verantwortbares Sinnangebot ausweisen kann.

Die moderne Kultur mit ihrem scheinbar unhintergehbaren Pluralismus und nachmetaphysischen Denken muß der Religion nicht zwangsweise ihren Ort streitig machen, wie Jürgen Habermas' nachmetaphysische Philosophie belegt – allerdings vermag sie die Religion weder zu begründen noch argumentativ zu stützen, da sie zwar am Sinn des Unbedingten festhält, ohne dabei aber auf Gott oder das Absolute zu rekurrieren. Denn das Unbedingte wird detranszenden-

talisiert, innerweltlich gedacht. Damit ist die Theologie in ihrer Aufgabe, Letztgültiges zu denken, notgedrungen ungleichzeitig gegenüber dem nachmetaphysischen Denken. Kann angesichts der Krise philosophischer Metaphysik der Aufweis der Möglichkeit eines letztgültigen Sinns überhaupt noch erbracht werden? Knapp ist hiervon überzeugt und versucht, im nachmetaphysischen Denken Ansatzpunkte ausfindig zu machen, die es erlauben, den universalen Charakter der Offenbarungsbotschaft aufzuzeigen. „Die Theologie muß darlegen und begründen, daß... sie anschlussfähig ist an... (die) Einsichten“ nachmetaphysischer Vernunft und „deren Rationalitätsstandards zu genügen vermag“ (65).

Mit seinem Versuch, die Begründungsfähigkeit der Theologie im nachmetaphysischen Kontext sicherzustellen, steht der Autor nicht allein. Er kann unter anderem auf die Konzeptionen von Wolfhart Pannenberg, Hansjürgen Verweyen und Thomas Pröpper verweisen, die mit Hilfe einer erneuerten Metaphysik bzw. transzendentalphilosophischen Reflexion eine Basis für die Einlösung des theologischen Anspruchs auf Letztgültigkeit zu legen versuchen. Allerdings würden diese Entwürfe nicht nur innertheologisch kontrovers diskutiert, sondern darüber hinaus innerhalb der Philosophie keine Überzeugungskraft freisetzen. Um einer Ghettoisierung bzw. Sprachlosigkeit der Theologie zu entkommen, hält es Knapp für dringlich, einen anderen Weg einzuschlagen.

Knapp geht deswegen der Möglichkeit nach, letztgültigen Sinn auch im Dialog mit einer sich als nachmetaphysisch verstehenden Philosophie vor dem Forum der Vernunft auszuweisen. Dabei bezieht er sich auf die sozialphilosophische Theorie der intersubjektiven Anerkennung, wie sie vom Frankfurter Philosophen Axel Honneth in Anknüpfung an Hegel als nachmetaphysische Theorie der Moderne entwickelt

wurde. Die zentrale Fragestellung der Moderne – wie kann gesellschaftliche Integration gelingen, nachdem die Religion als gesellschaftliches Zentrum ausgefallen ist? –, wird hier mit dem Hinweis auf die unterschiedlichen Formen reziproker Anerkennung beantwortet. Intersubjektive Anerkennung schlägt eine Brücke zwischen Individuierung und Vergesellschaftung und ermöglicht dadurch soziale Integration. Worauf soll sich aber Anerkennung gründen, wenn die individuellen Fähigkeiten für die Gesellschaft wertlos werden? *Unbedingte* Anerkennung scheint Voraussetzung *umfassender* Solidarität zu sein – hier wird die Sinnressource der Religion relevant und so kann die christliche Sinnperspektive auch unter nachmetaphysischen Prämissen diskursiv vermittelt werden. „Es geht um den Hinweis, daß Religion und Moderne ... in einer bestimmten Weise miteinander verbunden bleiben, insofern alles Streben nach Anerkennung... auf etwas Letztgültiges, Unbedingtes verweist, wie es durch Religion vertreten und repräsentiert wird“ (252).

Knapp plädiert zu Recht für die Pflicht der Theologie, ihren Letztgültigkeitsanspruch auch in nachmetaphysischer Zeit diskursiv zu begründen. Durchaus bedenkenswert ist dabei seine These, daß es hierzu weder einer erneuerten Metaphysik noch einer Transzendentalphilosophie bedarf, sondern der vom christlichen Glauben beanspruchte universale, letztgültige Sinn auch von einem nachmetaphysischen Denken gedacht werden kann. *Christoph Böttigheimer*

Begegnungen mit Karl Rahner. Weggefährten erinnern sich. Hg. v. Andreas R. BATLOGG u. Melvin E. MICHALSKI. Freiburg: Herder 2006. 377 S. Gb. 24,90.

Bald nach dem Tod von Karl Rahner am 30. März 1984 erschien der von Paul Imhof